

GUARDINI, Romano: *Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns*. Notizen und Texte 1942–1964. Aus nachgelassenen Aufzeichnungen hrsg. von Felix MESSERSCHMID. Paderborn 1980: Verlag F. Schöningh. 136 S., kt., DM 12,80.

Es sind bemerkenswerte und aufschlußreiche tagebuchartige Aufzeichnungen Guardinis aus den Jahren 1942 bis 1964, die der Herausgeber hier der Öffentlichkeit vorlegt. Es handelt sich um lose aneinandergereihte, immer wieder durch längere Phasen unterbrochene, dann wieder neu aufgenommene Niederschriften von Einfällen, Gedanken aus Anlaß der Lektüre, Beobachtungen, Reflexionen, Stellungnahmen, die aber nie, wie Guardini selbst bald erkannte, zu einem eigentlichen Tagebuch gedeihen konnten. Theologische Grundsatzüberlegungen wechseln mit sehr persönlichen Fragen und Problemen; neben Beobachtungen zum Zeitgeschehen stehen Alltagsorgen um Wohnung, Krankheiten, Reisen; wir erfahren etwas von den mannigfachen Beziehungen Guardinis zu vielen Persönlichkeiten des Geisteslebens, von seiner Stellung zur Universität, von seinen Eindrücken bei Vorlesungen, Vorträgen, Predigten, nicht zuletzt bei seinen Predigten in der Münchener St.-Ludwigs-Kirche; kritische, von aristokratischem Geist geprägte Einschätzung der Demokratie, die den Hoheitscharakter des Staates vermessen läßt, und ein wenig pessimistische Beurteilung des Konzils, auf dem sich so etwas wie ein „protestantisches“ Fühlen zu äußern scheint, finden ihren Widerhall in diesen Aufzeichnungen. Viele Einzelheiten ließen sich noch anführen. Der Leser muß an das Buch selbst verwiesen werden. Eigenartig kann berühren, daß Kriegsende und Neubeginn in diesen Blättern keine Andeutung erfahren: vom April 1945 bis Mitte Mai bringen die Aufzeichnungen ausschließliche eine Auseinandersetzung mit der Theologie des Thomas von Aquin, danach folgt eine achtjährige Pause. Auf jeden Fall ein Buch, das zum besinnlichen Lesen einlädt und das dem für Fragen geistiger und geistlicher Natur aufgeschlossenen Leser reiche Anregung schenken kann.

S. Hammer

*Kirche, Wirklichkeit und Kunst*. Hrsg. v. Hans MAIER. Reihe: Topos-Taschenbücher, Bd. 93. Mainz 1980: Matthias-Grünwald-Verlag. 132 S., kt., DM 7,80.

In seinem Vorwort schreibt der Herausgeber dieses Tagungsberichts, der bayerische Kultusminister Hans Maier: „Das Gespräch, das hier begonnen hat, wird fortgesetzt werden.“ (7) Es ist tatsächlich heute wieder in Fluß gekommen, das Gespräch zwischen Kirche und Kunst. Jene Tagung „Kirche, Wirklichkeit und Kunst“, 1979 vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken veranstaltet, setzte neue, entscheidende Impulse. Vertreter der Kirche und Künstler aus den Bereichen der Architektur, der Bildenden Kunst, Musik und Literatur, des Theaters und des Films setzten sich offen und schonungslos auseinander über das Verhältnis bzw. Mißverhältnis von Kirche und Kunst, über Möglichkeiten neuer Begegnung und neuen Zusammenwirkens, über gemeinsame Anliegen, über bleibende, aus ihren unterschiedlichen Zugängen zur Wirklichkeit resultierende Gegensätze und Spannungen.

Das vorliegende Buch enthält Erfahrungsberichte namhafter Vertreter der Bildenden Kunst und der Architektur (Georg Meistermann, Emil Wachter, Justus Dahinden), der Musik (Bertold Hummel), der Literatur (Herbert Rosendorfer) und des Films (Erich Kock); jedem Bericht schließt sich eine zusammenfassende Wiedergabe der jeweils erfolgten Diskussionen an. Von der großen Podiumsdiskussion über die Fragen „Braucht die Kirche die Künstler? Braucht der Künstler die Kirche?“ sind die Gesprächsbeiträge von Heinrich Böll, Bernhard Hanssler, Eva Zeller, Anton Henze und Georg Meistermann aufgezeichnet, dann auch hier eine Zusammenfassung der anschließenden Plenumsdiskussion. Abgeschlossen wird das Buch mit dem Bericht H. Maiers vor der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und den Pressestimmen zu dieser Tagung aus sechs bedeutenden Zeitungen und wissenschaftlichen Zeitschriften.

Übereinstimmend stellen die Redner aus allen Bereichen der Kunst fest: das Verhältnis der institutionellen Kirche zur Kunst ist denkbar schlecht. Unterschiedlich allerdings werden die Möglichkeiten gewertet, dieses trübe Verhältnis zu ändern. In der Architektur sind Annäherungen und Übereinkünfte am ehesten zu erreichen. Schwieriger ist es bei der Malerei: die Kirche muß sich den Vorwurf gefallen lassen, in der Vergangenheit bedeutende Künstler (van Gogh, Cézanne, Rouault) vernachlässigt zu haben und auch heute noch einen skeptischen Vorbehalt der Malerei gegenüber zu hegen. Bezüglich der Musik sieht es kaum besser aus: es fehlt an bedeutenden zeitgenössischen Komponisten, statt dessen hat banale, dem allgemeinen Unterhaltungsmarkt an-

gepaßte Musik in den Raum der Kirche Eingang gefunden. Am schlimmsten: das Verhältnis von Kirche und Literatur. Kritik und scharfe Rede gibt es vor allem auf der Seite der Literaten, heikle Punkte werden nicht ausgespart. Und doch tritt einer ihrer namhaftesten Vertreter, Heinrich Böll, als Versöhner auf: nicht Polemik und gegenseitige Vorwürfe, sondern ein neues Gespräch sei das Gebot der Stunde. Und Böll ist es auch, der zusammen mit Joseph Beuys (ausgerechnet ihm) von einer Art Christologie her die Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Kunst und Kirche, zumal von Kirche und Literatur, ableitet. – Gewiß: alle Reden und Beiträge sind nur Ausdruck subjektiver Einstellungen und Meinungen der Autoren. Aber diese gehören zu den maßgebenden Vertretern von Kunst und Kirche in unserem Land. Wem an einem fruchtbaren Verhältnis zwischen beiden Seiten gelegen ist, sollte sie hören. Die Probleme und Konflikte sind auf dieser Tagung bestimmt nicht aus der Welt geschafft worden. Aber daß man auf beiden Seiten die Zeichen der Zeit erkannt hat, daß man demzufolge das frühere gleichgültige Nebeneinander und oft polemische Gegeneinander zu wandeln sucht in ein neues Aufeinanderzu im Gespräch, in der gemeinsamen Sorge um Mensch und Gesellschaft, dazu erbrachte die Tagung zweifellos wichtige Impulse. Es ist zu begrüßen, daß es aufgrund des vorliegenden Berichts ermöglicht ist, diese Impulse an eine breite Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Es ist zu wünschen, das von dieser Möglichkeit reger Gebrauch gemacht wird.

M. Hugoth

*Lexikon christlicher Kunst. Themen – Gestalten – Symbole.* Erarbeitet von Jutta SEIBERT. Freiburg 1980: Herder Verlag. 384 S., geb., DM 78,-.

Das Lexikon christlicher Kunst ist keine Miniaturausgabe des Lexikons der christlichen Ikonographie, sondern stellt eine echte Ergänzung zu dem achtbändigen Werk dar. Während das Lexikon der christlichen Ikonographie die Ergebnisse dieser Spezialdisziplin zusammenzufassen sucht und sich deshalb vor allem an Fachleute (z. B. Kunsthistoriker) wendet, ist das Lexikon christlicher Kunst „als populärwissenschaftliches Werk gedacht und will einen weiteren Benutzerkreis ansprechen“.

Wer die Bedeutung eines Tieres, einer Pflanze, eines Gerätes, oder wer Auskunft über einzelne Heilige haben möchte, findet hier gewöhnlich kurze, verständliche und zuverlässige Informationen. Dies trifft allerdings nicht ganz auf den Artikel „Johannes der Evangelist“ zu. Um Mißverständnisse zu vermeiden, hätte hier gesagt werden müssen, daß nach dem heutigen Stand der exegetischen Forschung die Identifizierung des Apostels Johannes mit dem Verfasser des vierten Evangeliums kaum noch aufrecht erhalten werden kann. Außerdem hätten im biographischen Teil historisch „zuverlässige“ Nachrichten und legendäre Ergänzungen deutlicher voneinander abgehoben werden müssen.

Bei dem einen oder anderen Artikel des Lexikons hätte man sich eine zusätzliche Erläuterung gewünscht. Z. B. warum der Elefant bei Darstellungen der Tugenden als Attribut der Geduld, der Keuschheit und der Mäßigung vorkommt, oder warum der Dachs im Mittelalter mit negativen menschlichen Eigenschaften bedacht wurde. Dies geschah ja nicht willkürlich.

Die vorhandenen Beweise sind jedoch, aufs Ganze gesehen, so geringfügig, daß sie den Wert des Buches nicht beeinträchtigen. Es sei allen empfohlen, die mit Fragen der christlichen Kunst in Berührung kommen.

J. Schmitz

*Die Pessach-Haggada.* Illustrationen von Arik BRAUER. München 1980: Verlag R. Piper. 100 S., Ln., DM 98,-.

Die Pessach-Haggada bietet jene Texte, die vor und während des rituellen Nachtmahls am Beginn des Pessachfestes (= Paschafestes) vom Hausvater gesprochen werden. Das Pessachfest ist die Feier zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Es ist daher geprägt von Dankbarkeit und Freude und zugleich getragen von der sehnsüchtigen Hoffnung auf die Vollendung der Erlösung bei der Ankunft des Messias, die für die Pessachnacht erwartet wird. Die Haggada erklärt den Ursprung des Festes, die Bedeutung seiner Bräuche und enthält ferner Segensgebete sowie Lobgesänge.

In Anlehnung an eine alte Tradition hat der Wiener Maler Arik Brauer die Pessach-Haggada mit eigenwilligen Bildern illustriert, die einen starken mystischen Einschlag aufweisen. Sie haben etwas Faszinierendes an sich, das zum Verweilen und Betrachten einlädt. Allerdings sind die Bilder für Nichtjuden wohl kaum in ihrer vollen Tiefe zu erfassen. Trotzdem ist das Buch als Hilfe zum